

sprechen. Neben der Frau sass ein Mann mit weissen Haaren, der kein Wort sagte. Herr R. versuchte, sich an den Namen dieses Mannes zu erinnern, kam aber zu dem Schluss, dass der Mann wahrscheinlich nicht nur nichts sagte, sondern auch keinen Namen hatte. Plötzlich hatte Herr R. einen Wunsch.

Ja, er wollte etwas; er wollte, dass all dieses Reden aufhörte. Er erinnerte sich, dass, wenn der älteste Mann der Gesellschaft aufstand, es im allgemeinen zu Ende war. Es war der einzige Mann mit weissen Haaren. Ja, er war es, der Mann, der alles beenden konnte, wenn er aufstand. Jemand würde ihn dann schon hinaustragen, dachte Herr R. Im schlimmsten Fall könnte man auch eine Ambulanz rufen.

Herr R. fixierte den namenlosen Mann. Er sass fest in seinem Sessel und bewegte sich nicht. Er trank einen Kognak, das Glas war noch fast voll. Herr R. schloss die Augen. Dann blickte er im Kreis herum. Alle diese Lippen um ihn herum; Gott sei Dank sprach niemand zu ihm. Herr R. beschloss, den Mann weiterhin zu fixieren. Vielleicht kann ich den Mann hypnotisieren, dachte er, wenn ich ihn ganz fest anstarre.

Herr R. schlief ein, träumte, der Mann sei aufgestanden. Als er wieder aufwachte, stand der Mann mit den weissen Haaren neben ihm. "Ist es zu Ende?" fragte Herr R. "Was meinen Sie?" fragte der Mann. "Ich danke Ihnen", sagte Herr R. Es war zu Ende.

#### Herr R. und die fremden Leute

Herr R. mochte nicht gern fremde Leute im Haus; seine Frau lud aber öfters ihre Freunde ein, und Herr R. war dann auch dabei. Bei der Idee einer Einladung war Herr R. immer recht unglücklich. Er machte dann Atem- und Medita-

tionsübungen und redete viel mit sich selbst, um sich zu überzeugen, dass es wohl nicht so schlimm werden würde.

Herr R. fand die Idee, sich um Freunde kümmern zu müssen, schrecklich. Er tat gern etwas für arme Leute und kümmerte sich oft um kranke Menschen, aber die Freunde seiner Frau waren weder arm noch krank.

Viele waren gesünder als er, waren nicht so dick, machten mehr Sport und rauchten nicht. Die meisten waren auch vermöglicher als er, da seine Frau in Gesellschaft sehr erfolgreich war und deshalb Zugang zur Plutokratie in der Stadt gefunden hatte.

Die Freunde seiner Frau waren im allgemeinen auch psychisch recht normal und durchaus fähig, für sich selbst zu sorgen, und aus all diesen Gründen schien es Herrn R. ganz absurd, sich um sie kümmern zu müssen. Manchmal dachte Herr R., dass die Freunde seiner Frau, die ihn übrigens gerne mochten und ihn als ihren Freund betrachteten, ebenso sehr unter dieser unglücklichen Situation litten wie er.

Aber so war es eben zu jener Zeit, und da stand nun Herr R. mit seiner Krawatte und seiner neuen Hose, die er für die Freunde angezogen hatte, und die Freunde hatten eine Krawatte und eine neue Hose für ihn angezogen, und Herr R. hatte sein freundliches Lächeln aufgesetzt, erinnerte sich geschickt aller Vornamen, fragte nach dem Befinden von allen, schenkte Wein ein, reichte Erdnüsse herum, holte Tomatensaft, und die Freunde redeten eifrig auf ihn ein: Erzählten von den Ferien in Florida, von den Lehrern der Kinder, von der Politik, von den aktuellen Sportereignissen und versuchten, die Konversation in Gang zu halten, lachten, redeten - kurz, waren laut und versuchten mit allen Mitteln, einen Moment der Verlegenheit, der Stille, des Nicht-

weiterwissens, des Seins, der Begegnung der Seelen zu vermeiden.

Herr R. hingegen hörte auf, sich um die Freunde zu kümmern, schenkte gar nichts mehr ein, fragte gar nichts über die Ausstellung und sagte selbst kein Wort mehr über das Konzert, hörte auch nicht mehr auf die Worte, sondern begann, einen, manchmal sogar zwei oder drei Menschen wirklich zu sehen, zu spüren und zu erfahren, und erlebte dann einen Moment der Nähe, der Intimität und der Begegnung, der ihn für alles Leid wenigstens zeitweise entschädigte.